

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– September 2022 –

Herbinet, Vincent: Les espaces du catholicisme français contemporain. Territoires et identités communautaires en tension. – Rennes: Presses Universitaires de Rennes 2021. 3030 S., geb. € 28,00 ISBN: 9782753580329

Folgt auf die „Décomposition“ des Katholizismus eine „recomposition“ und wenn ja, welcher Art ist diese (7)? Zur Beantwortung dieser Frage zieht der Vf. der vorliegenden Diss. (Universität Lyon 2), die von der Hypothese bzw. dem Wunsch der Kirche als „kreativer Minderheit“ (11) in einer „liquiden“ Gesellschaft (ebd.) ausgeht, insbes. geschichtswissenschaftliche und geographische Expertisen heran. Letztere führen zur programmatischen Wortschöpfung „géocatholisation“ (13 u. ö.).

Die Studie enthält drei Teile mit jeweils drei Kap.n. Ein erster Teil untersucht das Verhältnis von Territorialität und Vergemeinschaftung in Diözese und Pfarrei. Das erste Kap. (I) widmet sich der Frage der Zugehörigkeit zum Katholizismus im Horizont der Postmoderne und legt einen religionssoziologischen Rahmen vor, der den zaghaften Beginn einer „recomposition“ Mitte der 1970er Jahre ansetzt. Das zweite Kap. (II) behandelt die in Frankreich früher als in Deutschland einsetzende Bildung von Großpfarreien, wobei von den drei in der Studie untersuchten Diözesen Rennes, Autun und Fréjus-Toulon nur die beiden erstgenannten näher vorgestellt werden. Charakteristisch ist beiden Diözesen die Option, einerseits eine Dynamik von zu bildenden Zentren zu erhoffen und andererseits dafür die Aufgabe von seelsorgerlicher und sakramentaler Relationalität in Fläche und Sozialraum in Kauf zu nehmen. Ein drittes Kap. (III) untersucht die Rolle der Lai:innen, die von einem theol. wie pastoral sich auswirkenden Generationswechsel gekennzeichnet war und ist: während die Konzilsgeneration von der *Action Catholique* inspiriert war, sind die – weitaus weniger zahlreichen – aktiven Lai:innen spätestens seit der Jt.wende von den teilweise auch bischöflich favorisierten neuen geistlichen Gemeinschaften geprägt, was nicht selten mit einem Rückgang des sozialen Engagements jenseits familienpolitischer Themen und einer mitunter selektiven und auch ideologisierten Orientierung an bestimmten Frömmigkeitspraktiken einhergeht.

Ein zweiter Teil widmet sich Fragen der Leitung der Diözesen und Pfarreien. Hier wird zunächst in Kap. IV das sich im Untersuchungszeitraum wandelnde Verständnis der Leitung durch Bischöfe und Priester beschrieben, gefolgt von einem Abschnitt über die traditionalistische „Communauté Saint-Martin“, die aufgrund ihrer zunehmenden Präsenz in vielen Diözesen Frankreichs das ortskirchliche Prinzip der Diözese unter ihrem Bischof herausfordert. Kap. V widmet sich der Zusammenarbeit von Priestern, Diakonen, Lai:innen und Vertreter:innen des in Frankreich bedeutenden kath. Schulwesens. Nun folgt als Kap. VI die Vorstellung der Diözese Fréjus-Toulon, die aufgrund der Optionen des vom Vf. als „tradismatisch“ bezeichneten (202) Diözesanbischofs einen Sonderfall darstellt: eine stark identitäre Pastoraloption ist hier ausgerichtet an einer im franz.

Vergleich überdurchschnittlich hohen Zahl an Priesterweihen, wobei die wenigsten Kandidaten aus der Diözese selbst stammen, sondern u. a. auch aus Gemeinschaften mit z. T. problematischer Struktur und Spiritualität. Durch die mittlerweile bekannt gewordenen Anfragen des Vatikan erscheinen diese Entwicklungen in neuem Licht.

Der dritte Teil schließlich stellt exemplarisch dar, wie die neuen geistlichen Gemeinschaften das Bild eines mittlerweile seiner Minderheitensituation bewussten Katholizismus prägen. Ein affirmativer und teilweise wenig dialogischer Grundzug entsprechender pastoraler Optionen ist dabei ebenso Grund wie Konsequenz von Spannungen innerhalb der Diözesen (Kap. VII). Ein eigenes Kap. ist der „traditionalistischen Galaxie“ (Kap. VIII) gewidmet, ein weiteres (Kap. IX) der pastoralen Situation im Wallfahrtsort Paray-le-Monial, den die in Frankreich besonders einflussreiche neue geistliche Gemeinschaft „Emmanuel“ zu einem ihrer Zentren machte.

Der Vergleich der drei – von ca. 90 – franz. Diözesen ermöglicht eine Vielzahl exemplarischer Beobachtungen und Einsichten. Sie kreisen um die Spannung zwischen einer sich im ländlichen Raum flächendeckend immer mehr verflüchtigenden Erfahrbarkeit kirchlicher Präsenz auf der einen Seite und einer immer stärker affirmativ auftretenden Konzentration bestimmter kath. Präsenz- und Engagementformen in Zentrumsparreien, Wallfahrtsorten und im meist städtischen Umfeld geistlicher Gemeinschaften – oft traditionell bis traditionalistisch ausgerichtet. Der Untersuchungszeitraum 1980–2016 markiert eine Phase grundsätzlicher Transformationen, in der sich aufgrund soziologischer und kirchenpolitischer Entwicklungen die genannte Spannung selbstnährend zu vergrößern scheint. Der Vf., der zwar theol. und pastorale Entwicklungen der Nachkonzilszeit, nicht aber die seines Untersuchungszeitraums unter Ideologieverdacht stellt (z. B. 72), beschreibt mit einer gewissen Sympathie die genannten neueren Präsenz- und Engagementformen. In Theorie und Praxis sich artikulierende pastorale und theol., oft aus dem II. Vaticanum resultierende, Anfragen und Kritikpunkte werden zwar erwähnt, aber ekklesiologisch weder analysiert noch reflektiert (z. B. 184). Dies hängt möglicherweise auch mit der an sich innovativen, weil viele unterschiedliche Quellentypen heranziehenden Methode zusammen, die aber in der konkreten Durchführung die Quellentypen nicht immer nach ihrer spezifischen Aussagekraft befragt. Bei aller Freude an Zahlen wird etwa in einer gewissen Eindimensionalität der Verwendung statistischer Daten (z. B. hinsichtlich des „Erfolgs“ von Alpha-Kursen, 63–65) die Frage nicht gestellt, warum sich die beschriebene und favorisierte Kirchengestalt noch und gerade in ihrem Wandel auf der einen Seite und viele Mitglieder der Kirche auf der anderen Seite wechselseitig voneinander entfremdet haben und weiterhin entfremden. Dem entspricht ein auf bestimmte klassische Formen beschränktes Verständnis von „Volksfrömmigkeit“ (95, 234 u. ö.), das kreativ-fortschreibende Überlegungen etwa von Étienne Grieu zu Chancen und Grenzen ihres Potentials nicht berücksichtigt. Für die (Pastoral-)Theol. (und -geographie) und mit Blick auf Überlegungen im Rahmen gegenwärtiger Kirchenentwicklungsprozesse stellen die beschriebenen Phänomene und die damit verbundenen Fragen (u. a. Leistungsfähigkeit von pastoralen Zentren, Konzentration der Eucharistie auf einer mittleren Ebene kirchlichen Lebens, Form und Inhalt von Engagements- und Frömmigkeitsformen u. a. m.) grundsätzliche Herausforderungen dar, die die Studie aber mangels ekklesiologischer Reflexionselemente (u. a. Bistum als Ortskirche im Sinne des II. Vaticanums, Verständnis von Amt und Sakramenten bzw. Verhältnis von Ordination und Sozialform, Verhältnis von Kirche und Gesellschaft bzw. Kultur u. a. m.) nicht in den Blick nimmt. Vielmehr wird der selektive Umgang mit Ekklesiologie und kath. Soziallehre, der auch vielen der beschriebenen Entwicklungen zugrundeliegt, als Bewertungsmaßstab vorausgesetzt. Für eine pastoral- wie auch

systematisch-theol. Reflexion der insgesamt recht disparaten Ergebnisse sind deshalb einige in dieser Studie nicht oder kaum rezipierte jüngere Arbeiten v. a. zu Theol. und Entwicklung der Pfarrei notwendige Ergänzungen. Dies gilt besonders für die Grundlegungen von Alphonse Borras, der mit seiner Zentralthese immerhin erwähnt wird (34), wenn auch die ekklesiologische Tragweite seiner These dem faktischen Priestermangel untergeordnet wird (40) und in der Folge keine Rolle mehr spielt (bzw. lediglich als offene Frage nochmals angedeutet wird, 311). Dass die einschlägige Diss. von Élisabeth Abbal nicht rezipiert wird, verwundert umso mehr, als zu den von ihr untersuchten sechs franz. Diözesen ebenfalls Fréjus-Toulon gehört. Dies übrigens im Vergleich mit Poitiers, wo eine geradezu gegenläufige Entwicklung eine Problemkonvergenz ausdrückt: während Fréjus-Toulon ein tridentinisch-eucharistiezentriertes Bild des Priesters fordert und fördert, schien Poitiers zeitweise die Frage nach den Priestern und im Zusammenhang mit deren umfassenderem Dienst auch der Eucharistie geradezu auszuklammern – beides Ausdruck einer verkürzten Theol. des Amtes, um dessen faktische Verflüchtigung sich auch ausweislich des vorliegenden Buches viele derzeitige Entwicklungen vollziehen. Eine ekklesiologische Dimension, die freilich nur bedingt Maßstab der Bewertung einer historischen Diss. sein kann, kommt aus theol. Sicht in der vorliegenden Studie deutlich zu kurz, was zur hermeneutischen Frage führt, wie theologierelevante historische und soziologische Erkenntnisse über die Kirche generiert und interpretiert werden. Denn wo eine eigentliche theol. Reflexion solcher theol. unverzichtbaren Erkenntnisse ausfällt, sind bewusst oder unbewusst wirkende theol. relevante, aber nicht als solche ausgewiesene oder erkannte Vorannahmen unterschwellig im Rahmen eines ausgeblendeten Problembewusstseins umso wirksamer. Ex negativo bekräftigt die Studie, vielleicht ungewollt, die These, wonach das Streben nach menschlich unerreichbarer Katholizität jenseits einer sie begrenzenden Auswahldynamik gerade durch Territorialität im Sinne einer sich selbst verpflichtenden Orientierung der Kirche an allen in einem Sozialraum lebenden Menschen garantiert wird bzw. ohne diese schnell erlahmt oder gar strukturell aus dem Blick gerät. Beim Lesen der Untersuchung kann man vor diesem Hintergrund aus theol. Sicht fast den Eindruck gewinnen, als dokumentiere sie nicht so sehr die Entstehung von gesellschaftssorgenden und sozialraumrelevanten „kreativen Minderheiten“, sondern die Herausbildung von gesellschaftsskeptischen und sozialraumdistanzierten kath. Sonderwelten. Wo eine „recomposition“ des Katholizismus auf solche reduziert bliebe, würde sie wohl dessen „décomposition“ verstärken.

Über den Autor:

Michael Quisinsky, Dr., Professor für Systematische Theologie an der Katholischen Hochschule Freiburg (michael.quisinsky@kh-freiburg.de)